

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Predigt über Johannes 17,1-8
24.3.2013, Palmsonntag
Christuskirche Stuttgart

Der Predigttext für den Palmsonntag ist der Anfang des sogenannten Hohepriesterlichen Gebets Jesu. Jesus spricht dieses Gebet im Kreise seiner Jünger, unmittelbar vor Beginn der eigentlichen Passion. Ich lese Johannes 17,1-8 nach der Neuen Genfer Übersetzung:

Nachdem Jesus so zu seinen Jüngern gesprochen hatte, blickte er zum Himmel auf und betete:
»Vater, die Zeit ist jetzt da. Offenbare die Herrlichkeit deines Sohnes, damit der Sohn deine Herrlichkeit offenbart. Du hast ihm ja Macht über die ganze Menschheit gegeben, damit er allen, die du ihm anvertraut hast, das ewige Leben schenkt. **Und das ewige Leben zu haben heißt, dich zu kennen, den einzigen wahren Gott**, und den zu kennen, den du gesandt hast, Jesus Christus. Ich habe das Werk vollendet, das du mir aufgetragen hast: Ich habe hier auf der Erde deine Herrlichkeit offenbart. Und nun, Vater, gib mir, wenn ich wieder bei dir bin, von neuem die Herrlichkeit, die ich schon vor der Erschaffung der Welt bei dir hatte.«
»Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. Sie gehörten dir, du hast sie mir gegeben, und sie haben sich nach deinem Wort gerichtet. Sie wissen jetzt, dass alles, was du mir gegeben hast, tatsächlich von dir kommt. Denn was du mir gesagt hast, habe ich ihnen mitgeteilt, und sie haben es angenommen und haben erkannt, dass ich wirklich von dir gekommen bin; sie sind zu der Überzeugung gelangt und glauben daran, dass du mich gesandt hast.

Liebe Gemeinde!

Wenn einer betet, dann denken wir zunächst einmal, dass er still und für sich zu seinem Herrgott betet. Mehr als 60 Prozent der Deutschen betet auf diese Weise mindestens gelegentlich. Im Gebet sammeln wir uns und richten uns auf Gott und seinen Willen aus. Im Gebet nennen wir unsere Anliegen für uns selbst, für unsere Nächsten, für die Welt. Unser Beten ist dabei etwas sehr persönliches, etwas Intimes. Im Beten verbindet sich unser Innerstes mit Gott. Andere Menschen sind von dieser stillen Kommunikation strikt ausgeschlossen.

Beten kann aber auch ganz anders gehen. In diesen Tagen haben wir erlebt wie der neugewählte römisch-katholische Papst direkt nach seiner Wahl auf dem Balkon des Petersdomes betete. Formal war sein Gebet zwar durchaus an Gott gerichtet, die eigentliche Richtung seines Betens war aber eine andere: Er wollte der wartenden Gemeinde etwas mitteilen und mit ihr in Verbindung treten. Ganz ausdrücklich bat er die Menge auf dem Platz für ihn zu beten und erst nach diesem Gebet hat er der versammelten Menge den päpstlichen Segen gespendet. Das Gebet diente der Herstellung der Beziehung, es diente der

Demonstration, dass dieser Papst sein Amt volksnäher als seine Vorgänger auszuüben gedenkt.

So hatte man das Beten noch nicht erlebt. Und es war ja nicht die einzige Überraschung, die Franziskus der Christenheit bereitet hat. Sein Start war jedenfalls vielversprechend: das gezielt bescheidene Auftreten, die relative Schlichtheit seiner Gewänder und seines Ringes, der Name Franziskus, den noch kein Papst sich zu geben wagte, weil es der Name einer der glaubwürdigsten Figuren der Geschichte der Christenheit ist – ein Anspruch an dem man fast nur scheitern kann.

Wie das Gebet des Franziskus mehr Verkündigung als Gebet war, so ist auch das Gebet Jesu an seine Jünger weniger Gebet sondern vor allem Verkündigung. Dazu kommt noch die Eigenart des Johannesevangeliums, dass es den irdischen Jesus in einer Weise reden lässt, wie nur der erhöhte, zu Gott aufgefahrene Herr zu reden vermag. Der Evangelist Johannes verschränkt kunstvoll die irdische und die himmlische Perspektive im Auftreten Jesu. Das meiste, was Jesus im Johannesevangelium sagt, geht nicht auf den irdischen Jesus zurück, sondern ist Rede und Verkündigung der glaubenden Gemeinde, die vom Geist gelehrt dem irdischen Jesus die Worte des auferstandenen Herrn in den Mund legt.

Das Hohepriesterliche Gebet Jesu ist also Verkündigung, ist Botschaft an die Hörerinnen und Leser des Evangeliums. Es dient der Demonstration der Nähe Jesu zu Gott. Die absolut innige Verbindung der beiden soll in aller Deutlichkeit benannt werden: Jesus ist der eine, wahre Gesandte Gottes. Durch Christus hindurch offenbart sich Gott den Menschen. Dem Evangelisten geht es mit dem Gebet also um Gotteserkenntnis. Sie ist das Wichtigste, was es für den Menschen überhaupt zu erkennen gibt. Denn wer Gott erkennt, der hat das ewige Leben, der ist vom Tod zum Leben hindurchgedrungen. Luther übersetzt:

„Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.“

Für den Evangelisten Johannes ist Gotteserkenntnis der Schlüssel zum wahren Leben und zum wahren Glück. Sein ganzes Evangelium schreibt er, damit möglichst vielen solche Gotteserkenntnis zuteil wird. Bis heute ist das Christentum eine Religion, die um die rechte Gotteserkenntnis ringt und manchmal auch streitet. Auch der Streit zwischen den verschiedenen christlichen Konfessionen rührt daher, dass verschiedene Weisen der Gotteserkenntnis miteinander ringen.

Manchen wäre es wahrscheinlich lieb, wenn man diesen Streit auf sich beruhen lassen würde. Glauben nicht alle an denselben Herrgott? fragen sie dann. Und gewiss wird man dann antworten müssen: Ja, Protestanten und Katholiken glauben an denselben Herrgott. Und doch lohnt die Diskussion um die richtige Gotteserkenntnis. Denn die verschiedenen Ansichten haben ja unmittelbar praktische Auswirkungen für die Gestalt der Kirche und das Leben der Menschen.

Und nun hat sich der neue Papst den Namen Franziskus in Erinnerung an Franz von Assisi gegeben. Nehmen wir Franziskus doch einfach beim Wort und überlegen, welche Form der Gotteserkenntnis sich mit diesem Namen verbindet und was dies für die weltweite Christenheit bedeuten könnte. Fünf Punkte will ich dabei bedenken: 1. Ökumene, 2. Armut, 3. Frauen, 4. Umwelt und 5. Barmherzigkeit. Fünf Perspektiven, die sich aus dem Namen und der Figur des Franz von Assisi ergeben.

1. Punkt: Ökumene: Franz von Assisi lebte von 1181-1226 in Italien in Umbrien, das war damals staufisches Gebiet. Franziskus war also fast so etwas wie ein Schwabe. Franziskus ist ein ökumenischer Heiliger. Er lebte, bevor das westliche Christentum sich in Konfessionen aufspaltete. Franziskus gehört in die katholische Ahnenreihe genauso wie in die evangelische. Sein Lebenszeugnis wird von allen anerkannt, geschätzt und gewürdigt. Franziskus ist eine Figur, die Verständigung möglich macht.

Franziskus gehörte zur großen kirchlichen Reformbewegung dieser Zeit. Sein Unbehagen an den bestehenden Verhältnissen wurde von vielen geteilt. Zugleich suchte Franz von Assisi immer auch nach Verständigung. Er soll während eines Kreuzzugs sogar vor dem Sultan gepredigt haben, um die anstehende Schlacht zu verhindern. Die Predigt war allerdings erfolglos, der Sultan wollte kein Christ werden. Immerhin ließ er Franziskus wieder laufen und gab ihm sogar Geschenke mit. Erfolgreicher war Franz von Assisi bei der Verständigung mit dem Papst. Er erreichte die Anerkennung seines Ordens der minderen Brüder. Franziskus war zwar Reformator, aber er war kein Rebell, er suchte den offiziellen Weg und hatte dabei Glück, denn er fand wohlwollende Förderer im Kreis der Kurie. Anderen Kirchenreformern jener Zeit ist es deutlich schlechter ergangen.

2. Punkt: Armut: Besonders eindrucksvoll an Franz von Assisi ist seine gelebte Armut. Franziskus war Sohn eines wohlhabenden Tuchhändlers. Er sollte in die Fußstapfen des Vaters treten, aber das ging schief. Statt Handel zu treiben, steckte er das Geld seines Vaters lieber in den Wiederaufbau einer Kapelle oder er gab es den Armen. Als der Vater ihn deshalb vor dem bischöflichen Gericht verklagte, legte Franz von Assisi öffentlich sämtliche Kleider ab und ging nackt davon. So schlug er das beträchtliche Erbe seines Vaters aus und beendete seine weltliche Karriere im Textilhandel.

Der diese Woche ebenfalls neu eingesetzte Erzbischof von Canterbury, Justin Welby, hat es übrigens so ähnlich gemacht. Er war Sohn eines Unternehmers, hatte die typischen englischen Eliteschulen absolviert und war schon in jungen Jahren erfolgreicher Finanzchef einer großen Ölfirma. Mit Anfang 30 stieg er aber aus dieser Karriere aus, studierte Theologie und wurde anglikanischer Priester. Am Donnerstag wurde er mit 57 Jahren Erzbischof von Canterbury und damit Oberhaupt von 80 Millionen Anglikanern. In sein Amt eingesetzt wurde er übrigens von einer Frau, das geschah zum ersten Mal in der Geschichte der anglikanischen Kirche.

Aber zurück zum Thema Armut. „Vergiss die Armen nicht“, hat dem neugewählten Papst ein Kardinalskollege nach der Wahl zugeflüstert. Deshalb wählte Kardinal Bergoglio den Namen

Franziskus. Zum Zeichen dafür, dass er es mit dieser Namenswahl ernst meint, verzichtete Franziskus sogleich auf den Hermelinumhang und die roten Schuhe, die sein Vorgänger so gerne getragen hatte. Auch sonst gibt sich Papst Franziskus gezielt bescheiden und enttäuscht damit gewiss manchen in der römischen Kurie. Wie wichtig ihm die Armen sind, hat Franziskus als Erzbischof von Buenos Aires gezeigt, indem er gezielt Menschen am Rande der Gesellschaft aufsuchte und sich ihnen zuwandte. Das verdient unseren Respekt und ist vorbildhaft für die ganze Kirche.

Schwierig ist die Sache mit der Armut aber, wenn man einer weltweit agierenden Großorganisation vorstehen soll. In einer modernen Gesellschaft funktioniert die Sache mit der Armut nicht mehr so wie zu Zeiten des Franz von Assisi. Franz von Assisi konnte sich noch als Bettelmönch durchschlagen und von Almosen leben. Aber schon dreihundert Jahre später stellte Martin Luther fest, dass es besser sei zu arbeiten als auf die Almosen anderer zu warten. Eine moderne, leistungsfähige Gesellschaft lässt sich nicht auf Almosen aufbauen. Auch eine Kirche kann, wenn sie Großes leisten soll, nicht auf geregelte Geldflüsse, auf solide Strukturen und nachvollziehbare Berufskarrieren verzichten. Wer in der modernen Gesellschaft Armut wirksam bekämpfen will, muss gut organisiert sein. Es wird spannend sein zu sehen, wie dem neuen Papst der Spagat zwischen dem Armutsanspruch und den Erfordernissen einer Großorganisation gelingt. Die evangelische Kirche hat hier mit den gleichen Problemen zu kämpfen wie die katholische, auch wenn unsere württembergische Kirche mit gut 2 Millionen Mitgliedern ein paar Dimensionen kleiner ist.

3. Punkt: Frauen: Bemerkenswert an Franz von Assisi ist, dass Frauen für ihn eine ungewöhnlich große Rolle spielten. Eng befreundet war er mit Klara von Assisi. Parallel zur Gründung des Franziskanerordens erfolgte die Gründung des Klarissenordens. Klara hatte sich als Zeichen der Entsagung von Franz die Haare abschneiden und mit einem ärmlichen Gewand bekleiden lassen. Das geschah im Jahr 1212 und zwar in der Nacht auf den Palmsonntag, daran mag heute am Palmsonntag erinnert werden. Klara verfolgte sehr selbstbewusst den Aufbau eines zu den Franziskanern parallelen Ordens für Frauen. Als Klara 1253 starb, gehörten ihrem Orden bereits 111 Klöster an.

Wenn sich der neue Papst Franziskus nennt, so verbindet sich mit diesem Namen die Hoffnung, dass endlich die Stellung von Frauen in der katholischen Kirche verbessert wird. Es gab in der Geschichte der Kirche von Anfang an Frauen in allen Positionen, auch in allen geistlichen Positionen. Dass die katholische Kirche dieses Potential so sträflich missachtet, schadet ihr selbst, es schadet aber auch dem Ansehen der Christenheit insgesamt. Denn von außen betrachtet wird selten zwischen den Eigenheiten der verschiedenen christlichen Konfessionen differenziert. Meist ist von „der Kirche“ insgesamt die Rede. Für die Missstände in der katholischen Kirche werden auch wir evangelische in Mithaftung genommen – und umgekehrt. Es ist daher auch ein vitales Interesse der evangelischen Kirche, dass die katholische Kirche endlich aus der Sackgasse herauskommt, in die sie sich seit Jahren immer weiter hinein manövriert hat. Wichtiger aber ist: In der Frauenfrage bleibt die katholische Kirche hinter der heute möglichen Gotteserkenntnis zurück. Das ist der

eigentliche Ärger und dazu muss von Seiten der evangelischen Kirche wo immer es geht das Gespräch mit der katholischen Kirche gesucht werden.

4. Punkt Umwelt: Viele Legenden über den Heiligen Franz erzählen von seinem besonderen Verhältnis zu Tieren. Der Legende nach hat er auch für Tiere gepredigt. In jedem Fall lag ihm besonders an den nichtmenschlichen Geschöpfen Gottes. Wahrscheinlich hat man die Achtung des Franziskus vor Tieren lange Zeit für eine Kuriosität gehalten. Heute erscheint sie hingegen als besonders weitsichtig. Der Mangel an Respekt vor der natürlichen Umwelt, wird heute von vielen empfunden und Papst Franziskus hat diesen Punkt gleich selbst prominent benannt. Vielleicht fördert die Namenswahl des neuen Papstes die Sensibilität der Menschen auch an diesem Punkt. Tierschutz und Naturschutz sind keine Kuriositäten, sie sind wichtig zum Erhalt unserer Lebensgrundlage. Sie sind aber auch deshalb wichtig, weil uns in der Natur, in Tieren und Pflanzen Gottes Schöpfung begegnet. Gotteserkenntnis heißt auch, Gott in seinen Werken und damit auch in der natürlichen Umwelt zu erkennen.

5. Punkt: Barmherzigkeit: Das Stichwort Barmherzigkeit hat Papst Franziskus selbst als Leitwort über sein Pontifikat gestellt. Bei seinem ersten Auftritt sagte er: „Ein bisschen Barmherzigkeit verändert die Welt, macht sie weniger kühl und gerechter“. So ist es und so soll es sein, will man da sofort einstimmen. Und vielleicht hilft das Stichwort „Barmherzigkeit“ der katholischen Kirche tatsächlich heraus aus der Sackgasse. Denn Barmherzigkeit würde heißen, Frauen endlich offiziell wirksame Methoden zum Schutz vor Empfängnis und zum Schutz vor Ansteckung zu erlauben. Barmherzigkeit würde heißen, Geschiedenen die Wiederverheiratung zu ermöglichen. Barmherzigkeit würde heißen, den Ausschluss so vieler vom Messsakrament ein Ende zu setzen.

Die katholische Kirche hat ein beeindruckendes, in sich geschlossenes und konsistentes dogmatisches System hervorgebracht. Aber je geschlossener es wurde, desto kälter und ungerechter wurde dieses System. Wenn die katholische Kirche schon ihr Dogmensystem nicht überdenken und an den möglichen Stand der Gotteserkenntnis anpassen will, dann sollte sie wenigstens den Punkt der Barmherzigkeit ernster nehmen als es bislang der Fall war. Das würde das System noch nicht sprengen, aber das würde für mehr Wärme und mehr Gerechtigkeit sorgen.

Franziskus – der Name, den sich der neue römische Papst gegeben hat, weckt Erwartungen und Hoffnungen für die ganze Kirche. Wer hofft, kann enttäuscht werden – und wie oft wurden Reformhoffnungen in den letzten Jahrzehnten bitter enttäuscht. Aber vielleicht bewegt sich ja doch etwas. Vielleicht meint es der neue Papst ernst mit dem Namen, den er sich gegeben hat. Vielleicht lebt er lange genug und hat genug Kraft und eine stabile Gesundheit, um den reformfeindlichen Kräften wirksam begegnen zu können. Wir werden es sehen und wir müssen es abwarten.

Aber tatenlos sein müssen wir nicht. Denn wir können auch als evangelische Christinnen und Christen beten für diesen Papst Franziskus und für die katholische Kirche. Wir können beten für Veränderungen und Reformen – auch in unserer Kirche, die ja genauso fehlbar ist und die

in vielem ebenfalls der Veränderung bedürftig ist. Wir können beten für Gesundheit und Kraft derer, die für eine menschliche, für eine moderne, weltoffene Kirche eintreten. Wir können beten für die richtige Gotteserkenntnis, beten um den Heiligen Geist, damit er die Kirche, die evangelische und die katholische, erleuchtet und zur Gerechtigkeit führt. – Amen.

Lied: EG 263,1+2+4-6, Sonne der Gerechtigkeit